

Bertels, Ursula & Bußmann, Claudia (Hrsg.). (2013). *Handbuch Interkulturelle Didaktik* (Gegenbilder, Bd. 8). Münster: Waxmann, 235 S., 34,90 €.

Mit ihrem Handbuch *Interkulturelle Didaktik* verfolgen die beiden Autorinnen, Ursula Bertels und Claudia Bußmann vom Verein Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung (ESE) e.V., das Ziel, „die theoretischen Hintergründe des interkulturellen und globalen Lernens vorzustellen und die praktischen Umsetzungsmöglichkeiten aufzuzeigen“ (S. 9). Damit richtet sich das Handbuch insbesondere an Lehrpersonen, die Material für ihren Unterricht suchen, aber auch an Pädagoginnen und Pädagogen im Bereich der Jugend- und Erwachsenenbildung.

Das Handbuch ist in sieben Kapitel unterteilt und wird durch eine CD im Anhang ergänzt: In der Einleitung werden die Dritt-Kultur-Perspektive, die dem Buch zugrunde liegt, eingeführt und der Aufbau des Handbuchs erläutert. Das zweite Kapitel widmet sich der Frage, was Kultur ist. In ihrer eigenen Definition weisen die beiden Autorinnen darauf hin, dass es sich bei Kultur nicht um ein essentialistisches Merkmal von Menschen handelt, sondern dass Kultur in der sozialen Interaktion geschaffen wird und sich damit auch stetig verändert (S. 13). Im dritten Kapitel wird auf die in verschiedenen Fachrichtungen (Pädagogik, Psychologie, Kommunikationswissenschaften) verwiesene interkulturelle Kompetenz

eingegangen. Dabei werden zu Beginn fünf Lernziele Interkulturellen Lernens, die als thematische Strukturierung für die folgenden Unterkapitel dienen, sowie drei Kompetenzbereiche des globalen Lernens skizziert. In diesen werden zunächst jeweils verschiedene theoretische Ansätze z.B. aus der Ethnologie dargestellt und im Anschluss daran erfolgen Hinweise für die Umsetzung im Unterricht. Das vierte Kapitel greift Fragen einer interkulturellen Didaktik in der Schule auf. Dazu gehören die Beschreibung ethnozentristischer Sichtweisen in Schulbüchern sowie das Bild von Afrika in schulischen Lehrmaterialien. Das fünfte Kapitel verdeutlicht anhand der ersten Begegnung zwischen Kolumbus und der indigenen Bevölkerung Nordamerikas Potentiale für einen Perspektivenwechsel im Schulunterricht. Im sechsten Kapitel sind Beispiele für Unterrichtseinheiten aufgelistet, die sich auf der beigelegten CD finden. Mit einem einseitigen Fazit (7. Kap.) schließt das Handbuch. Die einzelnen Kapitel werden jeweils durch Exkurse ergänzt, in denen spezielle Themen (z.B. Vorurteile und Stereotype oder das Kopftuch) vertieft aufgegriffen werden.

Die Stärken des Handbuchs von Bertels und Bußmann liegen in einer breiten inhaltlichen Aufbereitung des Themenfeldes interkulturelles Lernen und interkulturelle Kompetenz in Schule und Unterricht. Interessierte Leserinnen und Leser finden daher zahlreiche Hinweise auf theoretische Perspektiven

und Ansätze sowie entsprechende Verweise auf einschlägige Publikationen, die einen vertieften Zugang zu den entsprechenden Diskursen anbieten. Daneben werden zahlreiche konkrete Hinweise gegeben, wie die behandelten Themen anhand welcher Aufgabenstellungen bzw. Methoden im Unterricht behandelt werden können.

Vier Kritikpunkte sind jedoch anzuführen.

1. Der Titel des Handbuchs heißt interkulturelle Didaktik. Das vierte Kapitel heißt ‚Interkulturelle Didaktik in der Schule‘ und im sechsten Kapitel werden Hinweise für eine interkulturelle Didaktik im Schulunterricht gegeben. An keiner Stelle des Handbuchs wird jedoch ausgeführt, erstens was von den Autorinnen unter Didaktik verstanden wird und zweitens was eine spezielle interkulturelle Didaktik auszeichnet bzw. inwiefern sich eine solche von einer ‚nicht interkulturellen‘ Didaktik unterscheidet.
2. Die inhaltliche Breite des Handbuchs geht an einigen Stellen zu Lasten einer Struktur. Dies gilt zum einen auf der Ebene der einzelnen Kapitel als auch auf der Ebene des Handbuchs. So verliert sich die Leserin bzw. der Leser teilweise in den zahlreichen Exkursen und Fragestellungen innerhalb der einzelnen Unterkapitel. Expliziter hätte zudem gemacht werden können, dass in den Unterkapiteln des dritten Kapitels jeweils ein Lernziel interkulturellen Lernens

aufgegriffen wird, wie sie zuvor skizziert wurden. Mit Blick auf den Gesamtaufbau bleibt ein wenig der inhaltliche rote Faden offen. Dazu gehört auch die Frage nach den inhaltlichen Auswahlkriterien für die übrigen Kapitel bzw. nach deren Funktion bzw. deren Exemplarizität mit Blick auf eine übergeordnete Fragestellung.

3. Ungeklärt bleibt auch der Zusammenhang von interkulturellem Lernen und globalem Lernen. Die dazu formulierten Lernziele werden zwar nebeneinander dargestellt (S. 34 ff.), um sie sodann zusammenzuführen (S. 37). Doch die Leserin bzw. der Leser bleibt dabei mit der Frage zurück, ob es sich um zwei unterschiedliche Ansätze handelt oder ob beide lediglich als unterschiedliche Bezeichnungen für dasselbe Phänomen zu verstehen sind.
4. Deutlich schwerer als die zuvor aufgeführten Kritikpunkte wiegt m.E. der folgende: Die Autorinnen betonen einen sozial-konstruktivistischen Kulturbegriff, der sich eben nicht nur auf eine Nation beziehen soll, sondern ‚je nach Kontext ... ein spezifisches soziales Milieu, eine regionale Einheit, eine Sprachgruppe, einen Staat, ein durch Migration entstandenes trans- oder internationales Netzwerk von Menschen oder einen Kontinent meinen‘ (S. 18) kann. In den folgenden Ausführungen und den Beispielen für eine unterrichtliche Umsetzung werden die Autorin-

nen dieser Grundannahme jedoch nicht immer gerecht. Der Kulturbegriff wird dabei eng an eine Nation geknüpft oder undifferenziert verwendet. Im Folgenden sei dieser zum Teil undifferenzierte Gebrauch an einigen Textstellen verdeutlicht: So thematisiert der Exkurs „Wo sind meine Grenzen“? (S. 102 ff.) Grenzen interkultureller Verständigung. Dort heißt es: „Wenn eine deutsche Frau in einem Land, in dem das Kopftuchtragen vorgeschrieben ist, kein Kopftuch trägt, muss sie damit rechnen, entsprechend angesprochen zu werden. Und wenn eine Muslima ihr Kopftuch nicht so bindet, wie es in Deutschland für ein Passbild vorgeschrieben ist, erhält sie z.B. keinen Führerschein“ (S. 103). In dieser Replik wird der Staatsangehörigkeit (deutsch) die Religionszugehörigkeit (Muslima) gegenübergestellt, und der Leser bzw. die Leserin fragt sich, was geschieht, wenn die Muslima über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügt. Welche der beiden Gruppen ist sie dann zuzuordnen? Höchst kritisch ist auch der Hinweis zu sehen, dass „für den unmittelbaren Umgang ... die Erwartung [wichtig sei], dass Mitglieder anderer Kulturen sich gänzlich anders verhalten können, als dies von Menschen aus dem eigenen Umfeld erwartet wird“ (S. 91). Zwar wird im weiteren Verlauf betont, dass nicht jeder Unterschied kulturell bedingt sei; dennoch entsteht der Eindruck,

dass interkulturelle Kontakte in Form von Kontakten zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalität besonders dazu prädestiniert zu sein scheinen, in Konfliktsituationen zu münden. Solchen Hinweisen liegt implizit ein Verständnis von Kultur zugrunde, dass Kultur als ein für Interaktionen entscheidendes Merkmal von Personen sieht und Kulturen zudem als voneinander unterscheidbar auffasst. Überschneidungen, Dominanz- und Machtverhältnisse, die unter dem Label Kultur verschleiert werden, bleiben bei einer solchen Betrachtung jedoch unberücksichtigt.

Trotz dieser Kritikpunkte ist dieses Handbuch all denjenigen zu empfehlen, die Anregungen für einen kultursensiblen Unterricht suchen. Dabei ist jedoch eine kritische Distanz zu den Ausführungen und einer Reflexion der ihnen zugrunde liegenden Prämissen notwendig.

Jun.-Prof. Dr. habil. Carolin Rotter  
Universität Hamburg